

Schweizerischen Geisteslebens dahinfallen, bleibt auf dem neutral-geistigen Gebiet nur die Alternative: Rückbesinnung auf den Volksgrund und die vitalen Kräfte – aber die schmale Basis dieses Grundes wird allein und ohne äußere Hilfe schwerlich diese höchsten Blüten des Geistigen erzeugen können, die das Volkelement großer Nationen zu tragen vermag, – oder individuelle Kultivierung des einsamen Einzelnen (mag diese Kultur nun mehr existen-

tiell oder personalistisch oder platonisch orientiert sein), – aber diese Kultur bleibt dann dem Politischen, Wirtschaftlichen, Militärischen usw. an irgend einem Punkte indifferent gegenüber. Dieses Dilemma löst sich in der Tat nur in der Tiefenschicht des Religiösen, das die Schweizerische Durchschnittlichkeit einerseits, Unverbindlichkeit anderseits zu echter und fruchtbarer Selbstbesinnung aufzurütteln vermöchte.

H. U. v. Balthasar S. J.

Besprechungen

Bibel

Das Buch der Christenheit. Betrachtungen zur Bibel. Herausg. von Kurt Ihlenfeld. 80 (360 S.) Berlin=Steglitz 1939, Echart-Verlag. Geb. M 6.50

Dieses Buch ist nicht minder als sein Vorgänger, »Die Stunde des Christentums«, ein ergreifendes Bekenntnis, das in seiner völligen Geschlossenheit, seinem Mut und seiner Schlichtheit ehrfurchtgebietend ist. Der Ernst, mit dem diese meist protestantischen Dichter den positiv-christlichen Grund ihrer dichterischen Sendung betrachten und bejahen, den unlösbaren Zusammenhang von Offenbarungswort und menschlichem Wort erkennen und geschlossen gegen jedes dilettantische und professorale Modernisieren des alten, ehrwürdigen Textes der Lutherbibel sich wenden, erfüllt uns neben manchem heutigen leichten Geschwätz über biblische Fragen mit einer tiefen Freude. Als besonders glücklich möchten wir die Beiträge R. A. Schröders, Willy Kramps, Jochen Kleppers und Hermann Claudius' hervorheben, wogegen zumal Joseph Wittigs Aufsatz im inneren Klang wesentlich abfällt. Gerecht und abgewogen ist Otto Brües' großer Beitrag über die Bibel in Goethes Lebensbau.

H. U. v. Balthasar S. J.

Neue Ätze

Organische Ätze. Ein zeitgemäßer, psychologisch orientierter Weg zur religiösen Lebensgestaltung. Von Hermann Schmidt. (Bd. 8 »Aus Schönstatt Geisteswelt«.) 80 (469 S.) Paderborn 1938, Schöningh. Geb. M 6.50

Die religiöse Lebensgestaltung als Ganzes haben sich eine Reihe von Werken der letzten Zeit zum Gegenstand gewählt. Zim-

mermann hat in seiner »Ästhetik« das Wissen der christlichen Vergangenheit mit Bienenfleiß gesammelt, Tillmann hat das moderne Wissen der Bibelforschung, der Metaphysik und Psychologie einem vielbändigen Werk über diesen Gegenstand dienstbar gemacht. Nun versuchen Jürgensmeier, Tillmann selbst und neuerdings Schmidt das Beste davon in eine brauchbare und knappe Form zu gießen. Während Tillmanns einbändiges Kompendium noch ganz den Charakter des vollständigen Lehrgangs wahrte, versuchen Jürgensmeier und Schmidt es mit einer starken Vereinheitlichung und Vereinfachung. Beide kommen dadurch einem Zeitbedürfnis entgegen. Jürgensmeier läßt das ganze innere Leben des Christen um einen großen Gedanken kreifen, der auch wirklich eine umfassende Bedeutung hat, den des mystischen Leibes und seiner Gliedschaft. Dieses heute so beliebte »Organische« führt Schmidt nochmals weiter, indem er nicht das Statische, sondern das Dynamische in den Mittelpunkt stellt. Da Ätze ein Handeln besagt, ist das Glückliche dieser Idee sofort einsichtig. Von der alten Ätze her denkt man unwillkürlich an die »Exerzitien«, die das Ziel an den Anfang stellen und sich langsam entfalten lassen, von der Psychologie her an Lindworskis Psychologie der Ätze, die den Wert der umfassenden Leitidee zum ersten Mal für das religiöse Leben wissenschaftlich unterbaut hat.

Schmidt stellt die Leitidee, das »persönliche Ideal«, mit Benützung der Trieb- und Temperamentenlehre konkret dar und führt dann den Aspiranten der christlichen Vollkommenheit über je fünf Stufen, die die positive und die negative Seite der Ätze kennzeichnen, zur Höhe. Der negative Weg ist eine sachgemäße Ausweitung der »drei

Stufen der Demut« des heiligen Ignatius; der positive beginnt mit den allgemeinen ethischen Forderungen und führt dann über Maria zu Christus, zum Vater, zum Heiligen Geist. Die positive Vereinfachung entspricht nicht nur der spezifisch Schöpfungstätter Marienfrömmigkeit, sondern auch der weithin beliebten trinitarischen. An ignatianische Frömmigkeit wird man wie der erinnert, wenn noch fünf Stufen des Wandels in Gott beigelegt werden.

Für den praktischen Gebrauch, auch des Seelenführers, ist das Werk sehr zu begrüßen, wegen der Einfachheit und Übersichtlichkeit. Schmidt hat dazu das Beste zusammengefaßt, was die Ästhetik in ihrer langen Entwicklung geboten hat. Den modernen Diskussionen steht er sachlich gegenüber und läßt sich nicht auf Einseitigkeiten ein, auch nicht – was besonders anzuerkennen ist – in der Marienfrömmigkeit. Das ethische Kapitel ist zwar unverhältnismäßig ausgedehnt, aber bei einem langjährigen Pädagogen ist das wohl zu verstehen; Schmidt wird übrigens in seiner Auffassung von Eros und Sexus nicht bei allen Pädagogen Anklang finden. Zumal der Priester und Seelenführer muß sich nach Lesung des Buches wohl bewußt bleiben, daß aus dem großen Gebiet der Tugendlehre und der Mystik noch vieles der scharfen, aber knappen Skizze einzufließen ist. E. Raft v. Frentz S. J.

Germanisches

Die Götter der Germanen. Von Hermann Schneider. gr. 8° (VII u. 273 S.) Tübingen 1938, J. C. B. Mohr. Kart. M 6.-

»Die Unsicherheit, das ist das Hauptgebrechen der germanischen Göttergeschichte« (Vorrede III). Darum beschränkten sich die Vorsichtigen vielfach auf die Ausbreitung der Quellenzeugnisse und das Nacherzählen der Göttergeschichten. Die Kühnen suchten die Vielgestaltigkeit der Erscheinungen zu künstlicher Einheit zusammenzuzwingen, wobei bisweilen schöpferische Phantasie Lücken füllen mußte und die eigenen Wunschträume manche Forscher mehr bestimmten als die karge Sprache der Quellen. – Hermann Schneider vermeidet diese Gefahren. Wo Klarheit der Einsicht erreichbar ist, da wird sie bis zu möglichster Deutlichkeit herausgearbeitet; so in der aufschlußreichen Unterscheidung zwischen Vanen und Äsen, so bei der

Wesenadeutung der komplizierten Odinsgestalt oder bei der Enträtselung des Lokiproblems. Aber nie täuschen seine Lösungen unbegründete Sicherheit vor. Ohne Unerwünschtes wegzustreichen, aber auch ohne Erwünschtes über Gebühr zu unterstreichen, sucht er die reichlich tausend Jahre germanischer Religiosität als sinnvolle und geordnete Geschichte der göttergläubigen Germanen zu erfassen: Gestaltwerden und Gestaltwandel der Götter bis zum Absinken in Vermenschlichung, Verteufelung und Dämonisierung, die Stellung der Götter in der außermenschlichen Jenseits- und Diesseitigen Menschenwelt.

Eigenwert und Sonderstellung sichert dem Buche das leitende Hauptanliegen des Verfassers: es geht ihm um Glaubensgeschichte, er will die germanischen Götter als geglaubte Gestalten begreifen und darstellen. Darum auch der stete Verfluch, reinlich zu scheiden, wie weit der Glaube ging und wo Dichterville die Gestalten des Glaubens weiterbildete oder umformte. Meisterhaft, aller Engherzigkeit und Einseitigkeit abhold, stellt er die verschiedenen Formen germanischer Gottesverehrung und germanischen Gottesbewußtseins heraus. Hier erfreut vor allem die Feststellung, daß auch der Germane ein Beter war, daß Ehrfurcht, tiefe, demütige Ehrfurcht, nicht ungermanisch ist, wenn sie auch nicht die einzige Frömmigkeitshaltung des Germanen war. Wer wissen will, wie der Germane seine Götter gedacht und geglaubt, wie er sie im Verlaufe eines Jahrtausends umgedacht und umgesehen hat, der soll zu Hermann Schneiders Buch greifen.

E. Neumann S. J.

Germanische Köpfe der Antike. Von Franz Miltner. (140 S.) Potsdam 1938, Athenaion. Geb. M 3.30

In lebendiger Sprache und reizvoller, oft spannender Darstellung zeichnet der Innsbrucker Historiker die Lebensbilder von acht germanischen Führergestalten der deutschen Frühzeit. Und darauf kommt es ihm an: diese germanischen Führer sind keine wilden Unholde voll unbändiger Zerstörungskraft, auch nicht bloß »Männer der Tat«, die naturhaft, mit ungezügelter, tobender Kraft vorwärtstürmen, sondern wirkliche »Köpfe«, denen wohl taktische Handbücher und Abhandlungen über Staatstheorien gefehlt haben, aber nicht das biegsame Können, die klare, vielseitige Verstandeschulung, das reife Wissen um